

«Ich werde oft als Rassist beschimpft»

Racial Profiling Markus Hollenstein ist Chef des Sonderkommissariats bei der Stadtpolizei. Er sagt, was eine Kontrolle rechtfertigt, wie viele erfolgreich sind und wie sich die Polizeikultur verändert hat.

Lisa Aeschlimann

Zwei Stadtpolizisten haben einen dunkelhäutigen Schweizer am Hauptbahnhof kontrolliert, weil er den Blick senkte. Verstehen Sie den Ärger von Dunkelhäutigen, die finden, sie werden unverhältnismässig oft von der Polizei kontrolliert, Herr Hollenstein? Ich verstehe, unabhängig von der Hautfarbe, dass man wütend wird, wenn man sich zu Unrecht kontrolliert fühlt. Wir Polizisten müssen alle gleich behandeln. Und wir kontrollieren nicht einfach, nur damit wir kontrolliert haben. Wir müssen wirtschaftlich mit unseren Ressourcen umgehen, also nur Kontrollen durchführen, die begründet und erfolgversprechend sind.

Wie viele Kontrollen sind erfolgreich?

Im Durchschnitt erhärtet sich bei knapp jeder dritten Kontrolle der ursprüngliche Verdacht.

Das klingt nach wenig.

Das ist eine gute Quote. Man darf nicht vergessen, es sind Menschen, die kontrollieren, und keine Maschinen.

Ein Afrikaner spaziert die Langstrasse entlang. Man weiss, der Kokainhandel in diesem Quartier ist vorwiegend in der Hand von Afrikanern. Kontrollieren Sie ihn?

Es kommt auf die Beobachtung an: Befindet er sich an einem bekannten Deliktort? Dann ist einer der Kontrollgründe gegeben. Dann kommt es auch auf das Verhalten der Person an: Steht sie dort, oder läuft sie nur durch? Ist sie allein? Um welche Zeit hält sie sich dort auf? Mit welchen Personen hat sie Kontakt, und wie sieht der Kontakt aus? All das zusammen über eine gewisse Zeit betrachtet, mündet dann in die Entscheidung, ob ich kontrolliere oder nicht.

Der dunkelhäutige Sportler Dave Sutter musste sich 2018 auf dem Weg in den Ausgang bei einer Kontrolle durchsuchen und abtasten lassen. Wann dürfen Polizisten so etwas verlangen? Wenn sich bei einer Personenkontrolle gewisse Sachen konkretisieren, dürfen Polizisten dies tun.

Zum Beispiel?

Bei Taschendieben beispielsweise wissen wir, die sind in Gruppen unterwegs und reichen das Diebesgut weiter, sobald sie es haben. Dann müssen wir beim Beobachten schauen, wer das Diebesgut auf sich hat, wen wir also kontrollieren müssen. Wenn wir wissen, dass Diebesgut am Körper versteckt ist, nehmen wir die verdächtige Person auf die Wache mit, um sie dort eingehender zu durchsuchen. Eine Durchsuchung von Körperöffnungen, beispielsweise bei Drogendelikten, muss immer von einem Arzt gemacht werden.

Seit drei Jahren müssen Polizisten einen Grund für Personenkontrollen angeben und jede Kontrolle elektronisch erfassen – auch, weil sich die



«Es wurde schon Polizisten gekündigt, die sich rassistisch äusserten»: Markus Hollenstein. Foto: Anna-Tia Buss

Stadtpolizei immer wieder mit dem Vorwurf des Racial Profiling konfrontiert sah. Ein guter Entscheid? Das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte hatte nicht festgestellt, dass es bei uns systematische rassistische Kontrollen gibt. Aber ja, es war ein guter Entscheid, denn es macht das System transparenter. Nur so können wir auch die Akzeptanz gegenüber unserem Vorgehen steigern.

Markus Hollenstein

Markus Hollenstein ist seit 22 Jahren bei der Stadtpolizei und Chef des Sonderkommissariats bei der Stadtpolizei Zürich. Die rund 100 Polizisten dieser Einheit sind Tag und Nacht an sozialen Brennpunkten in Zürich wie etwa der Langstrasse oder der Innenstadt unterwegs und unterstützen die regulären Patrouillen bei ihren Einsätzen. Zuvor war Hollenstein als Chef der Instruktion lange für die Aus- und Weiterbildung junger Polizisten zuständig. Der 48-Jährige wuchs im Kreis 5 auf, bei der Polizei begann er als Streifenwagenfahrer. (red)

Die Handhabung von Kontrollen hat auch viel mit der Polizeikultur zu tun. Sie haben die Zürcher Polizeischule mit aufgebaut. Wie hoch ist die Sensibilität gegenüber Minderheiten bei angehenden Polizisten?

Wir haben eine grosse Sensibilität, weil Menschen aus verschiedensten Kulturen bei uns sind. Auch solche mit dunkler Hautfarbe oder mit Eltern, die nicht Schweizer sind. Wir legen beim

Gründe für Kontrollen

Seit 2018 müssen Polizisten bei jeder Personenkontrolle einen Grund angeben. Gründe sind: – Verhalten und Erscheinen einer Person: z.B. Taschendiebe, die sich verdächtig verhalten. – Konkrete Situation: Kontrolle in Zusammenhang mit einem Ereignis, etwa einer Schlägerei. – Polizeiliche Lage und Bedrohung: Hooligans bei einem Fussballmatch, Bombendrohungen. – Objektive Erfahrungswerte: Kontrolle an bekannten Deliktorten. – Ausschreibungen: Kontrolle von gesuchten Personen, die im Fahndungssystem ausgeschrieben sind. (red)

Auswahlverfahren grossen Wert darauf, dass unsere Polizei möglichst ein Abbild der Bevölkerung ist, denn nur so können wir gute Polizisten sein.

Die Stadtpolizei ist immer noch ein Männerbetrieb, Menschen mit Migrationshintergrund sind die Ausnahme, Ausländer können keine Polizisten werden. Es gibt auch Dienste, für welche man keinen Schweizer Pass braucht. Dass ein Polizist einen Schweizer Pass braucht, ist aber seine Frage der Politik.

Ein Abbild der Gesellschaft ist die Polizei damit aber nicht. Als ich Ende der 90er zur Polizei kam, gab es keine dunkelhäutigen Polizisten, über Racial Profiling oder Hate Crimes hat man nie gesprochen. Heute ist nicht nur die Polizeiarbeit vielfältiger, auch die Durchmischung und die Dynamik sind viel grösser: Man bleibt nicht mehr bis zur Pension bei einem Korps. Und schwarze Polizisten sind Alltag geworden.

Seitenwechsel: Gewalt und Drohungen gegen Polizisten nehmen zu. Wie oft hören Sie im Einsatz, Sie seien ein Rassist?

Mehrmals jährlich. Das ist einfach so, wenn man in der Partystadt Zürich im Einsatz ist.

Wie reagieren Sie in einem solchen Moment?

Man muss professionell bleiben und auf keinen Fall darauf eingehen. Ich glaube, diese Personen verhalten sich in diesen Momenten nicht so, wie sie sich nüchtern verhalten würden.

Dann können Sie das einfach so wegstecken?

Solche Situationen gehen im Gegensatz zu einer ernsthaften Diskussion nicht tief. Wenn mich jemand vorsätzlich und ernsthaft als Rassist beschimpft, dann ist das ein Straftatbestand. Aber

«Wenn ich korrekt arbeite, dann können hundert Kameras auf mich gerichtet sein.»

nach dem tausendsten Mal tut es schon weh. Vor allem, wenn man genau weiss, man möchte gute Arbeit machen. Ich habe Freunde und Verwandte mit dunkler Hautfarbe. Wenn mich jemand als Rassist bezeichnet, fühle ich mich falsch verstanden.

Thema Rassismus im Korps: Ein Kollege äussert sich auf der Arbeit abfällig gegenüber Schwarzen. Welche Mittel gibt es, etwas dagegen zu tun?

Bei uns hat Rassismus keinen Platz, das ist mir wichtig. Grundsätzlich müssen sämtliche Verfehlungen angesprochen und den Vorgesetzten gemeldet werden.

Haben Sie das schon erlebt und die Person darauf angesprochen? Ja, leider gibt es solche Fälle, aber es sind Einzelfälle. Selbstverständlich habe ich die Person darauf angesprochen.

Was, wenn das Problem damit nicht gelöst ist?

Dann gibt es administrative Massnahmen: eine Kündigungsandrohung oder gar eine Kündigung. Es wurde auch schon Polizisten gekündigt, die sich rassistisch äusserten.

Auch bei Ihnen in der Stadtpolizei?

Ja, das Kommando der Stadtpolizei hat dies nicht gutgeheissen und die entsprechenden Konsequenzen gezogen.

Was ist mit dem sogenannten Code of Silence: Polizisten verpfeifen andere Polizisten nicht?

Die Zeiten, in denen ein Polizist den anderen deckte, sind vorbei. Heute stehe ich bei meiner Arbeit immer unter Beobachtung, etwa wenn Passanten mit dem Handy unsere Einsätze filmen. Das muss nichts Negatives sein: Wenn ich transparent und korrekt arbeite, dann können hundert Kameras auf mich gerichtet sein.

Die Ecke

Ansichtssache

Oktober: Ui, schon über 600 Ansteckungen!

November: Juhui, nur noch gut 6000 Ansteckungen! (leu)

Fünf Schafe auf Wiese totgebissen – war es ein Wolf?

Wildtiere Blutiger Fund auf einer Weide in Niederweningen nördlich der Lägern: Ein Schafhalter hat gestern Morgen fünf gerissene Tiere entdeckt. Ob die Bissspuren an den Schafen von einem Hund oder einem Wolf stammen, ist laut den Behörden nicht eindeutig zu erkennen. Fachleute der Kantonspolizei, des Forensischen Instituts Zürich sowie der Fischerei- und Jagdverwaltung hätten vor Ort die Spuren gesichert und DNA-Proben entnommen. Resultate wird es allerdings erst in einem Monat geben. Nutztierhalter im Kanton wurden via den SMS-Informationendienst Wolf auf die mögliche Gefahr für ihre Tiere hingewiesen.

Anfang der Woche war bereits in der Nähe des Uetlibergs eine mögliche Wolfsichtung gemeldet worden. Ein Spaziergänger versuchte, die Begegnung mit dem Handy zu dokumentieren, das Tier war aber auf dem Bild kaum zu erkennen. Die Fachleute kamen laut den Behörden trotz der schlechten Aufnahmen zum eindeutigen Schluss, dass es sich nicht um einen Wolf handelte.

Wölfe haben sich schon mehrmals entlang der Albiskette Richtung Zürich vorgewagt. Vermutlich vom Calanda-Rudel in Graubünden her kommend. Im Mai 2018 wurde einer in der Nähe von Horgen fotografiert, ein paar Monate später wurde erneut ein Wolf gesichtet. Der erste Vorstoss eines Wolfs auf dieser Route endete 2014 tödlich: Das Tier wurde beim Überqueren der Bahnlinie bei Schlieren von einem Zug erfasst. (sda/hub)

Nachrichten

Weitere Kinos in der Stadt Zürich schliessen

Zürich Wegen der Corona-Pandemie schliessen die nächsten Zürcher Kinos, wie das «Regionaljournal» von Radio SRF meldet: Nach den Arthouse-Sälen haben gestern auch die Kinos von Blue Cinema, vormals Kitag, den Betrieb vorübergehend eingestellt. Einzig das Abaton beim Escher-Wyss-Platz lässt die Kette offen. Anders als in Kantonen, wo die Behörden den Kinobetrieb wegen der Ansteckungsgefahr verboten haben, schliessen die Zürcher Kinos quasi freiwillig. Die erlaubte Maximalzahl von 50 Personen rentiert für die Betreiber nicht. (sda)

Corona-Fälle in zwölf städtischen Heimen

Zürich In der Stadt Zürich sind während der zweiten Welle bisher in 12 der 31 Alters- und Pflegezentren Bewohner positiv auf Coronavirus getestet worden. Aktuell sind 119 Seniorinnen und Senioren erkrankt und in Isolation. Insgesamt 20 Personen sind gestorben. Die Situation bleibe anspruchsvoll, sei aber unter Kontrolle, meldet das Gesundheitsdepartement. (sda)